

Herkunft der Pfarrer, Arbeit der Pfarrer (u. a. Fabrikprobleme). Wohl ebenso häufig wie den Darstellungsteil wird man das Pfarrerverzeichnis zu Rate ziehen. Wiederum kann hier für die Zeit vor 1800 mit der Arbeit von 1943 verglichen werden. Und wiederum kann festgestellt werden, daß das Vorgängerverzeichnis praktisch unverändert übernommen worden ist, mit zwei Ausnahmen: Statt des genauen Wahldatums wird nur noch das Wahljahr angegeben, ein etwas unverständlicher Rückschritt gegenüber dem älteren Verzeichnis. Gewichtiger ist allerdings der zweite Rückschritt: Es wurde darauf verzichtet, den Einleitungsteil jeder Gemeinde (mit Angabe von Kollatur, Gebietsumfang, Pfrundeinkommen etc.) zu übernehmen (und für das 19. und 20. Jahrhundert zu ergänzen); das wären doch nützliche Informationen, nicht nur für die ältere, sondern auch für die neuere Zeit (z. B. S. 107: Warum bricht «Brugg, Klassenhelferei» 1937 ab?). Eher ungeschickt ist auch die fortlaufende Numerierung der Amtsträger, da sich die Nummern nicht mit denjenigen des früheren Verzeichnisses decken können und weil der gleichen Person, wenn sie ihre Stelle gewechselt hat, mehrere Nummern zugeteilt werden. Gelegentlich fehlt es auch an Detailarbeit: Bei den unbekanntenen Amtsträgern Nr. 70 und 522 wird auf Anmerkung 40 verwiesen, wo zwar ein Caspar Vischer erwähnt ist, aber der Zusammenhang unklar bleibt.

Noch ein Wort zum Personenregister: Es erschließt nur das Pfarrerverzeichnis und ist lediglich nach Familiennamen (also ohne Vornamen) aufgegliedert. Das mindert den Wert als Nachschlagewerk unnötig, weil zusammengehörige Informationen vom Benützer und Ratsuchenden zuerst zusammengesucht werden müssen (ein prosopographischer Teil wie in anderen Pfarrerbüchern fehlt). Sehr hilfreich wäre es gewesen, auch die inhaltsreichen Darstellungsteile I und II einzubeziehen.

Trotz der hier genannten Vorbehalte handelt es sich um eine zweckdienliche, nicht zu umgehende Publikation, wird doch sowohl in den Darstellungsteilen wie in den Verzeichnissen eine Fülle von historischem Material zur bernisch-aargauischen Kirchengeschichte für Forscher und andere Interessenten (z. T. neu) zugänglich gemacht.

Heinzpeter Stucki, Langnau a. A.

In honour of John Calvin 1509–64

Papers from the 1986 International Calvin Symposium McGill University, hg. von *E. J. Furcha*, ARC Supplements 1987, V + 385 S.

Der Band enthält die Referate des Symposiums in englischer Sprache. Die Beiträge sind in vier Gruppen gegliedert: I. Influences on Calvin (1–132), II. The Context of the 1536 Institutes (133–174), III. Calvins Thought and its Impact

(175–342). IV. Colloquium: The Image of John Calvin in Recent Research (343–383).

F. Büsser gibt in «Elements of Zwingli's thought in Calvin's Institutes» (1–27) zunächst einen Überblick über die Beurteilung des Verhältnisses Calvin – Zwingli in der Literatur seit R. Seeberg. Als wesentliche Elemente, die v. a. aus Zwingli's Commentarius stammen, gibt B. an: 1) Die Bestimmung der Summe der Theologie als «cognitio Dei et nostri» nach Kap. II des Commentarius, was durch analoge Aussagen über Gott und Mensch in den folgenden Kap. bei Calvin und Zwingli bestätigt wird. Hingegen faßt Calvin darunter seit 1536 sowohl von Zwingli wie unter sich verschiedene theologische Konzepte, 2) die humanistisch-theologische Methode seit 1539, d. h. die auf Erasmus' «Ratio...perveniendi ad veram theologiam» basierende Behandlung einer Vielzahl ausgesuchter theologischer loci mit Anführung aller dazu belangvollen Bibelstellen. Sie werden von Calvin – entsprechend Zwingli – von 1539 an in freier systematischer Weise geordnet. 3) Das Kapitel über das weltliche Regiment (ab 1536 u. a. unter dem Einfluß der Täuferbewegung verfaßt) folgt inhaltlich weitestgehend Zwingli. – *E. Grisli's* behandelt «Seneca and Cicero as Possible Sources of John Calvin's View of Double Predestination...» (28–63). G. schildert zunächst Calvin's Ciceronianismus und die zeitgenössischen und aktuellen Beurteilungen der Lehre Calvin's als stoischen Fatalismus. Nach G. gilt: Trotz Calvin's ständiger Feststellung, wie alle Wahrheit entstamme auch die Prädestinationslehre der Schrift, übernimmt Calvin stoische Argumente und nähert sich Cicero's Skeptizismus in der Darstellung des unergründlichen Willens Gottes «as unexplainable as the Stoic fate (45)». Calvin's Neigung zum Supralapsarismus und die faktische Abhängigkeit allen Heilswirkens Gottes von der Prädestination rücken diese nach G. derart ins Zentrum der Theologie wie die Vorstellung des fatum in der klassischen Philosophie, speziell der Stoa. Dem. Rez. seien zwei Bemerkungen erlaubt: a) Was G. an Richtigem feststellt, könnte u. E. auch schon strukturell von Augustin ausgesagt werden. Calvin erklärt immerhin, er könnte seine Prädestinationslehre bis in alle Einzelheiten mit Augustin's Worten darstellen (vgl. dazu z. B. Wendel, Calvin 104). b) Man kann sachlich zu Recht wie G. von der doppelten Prädestination bei Calvin mit der Neigung zu einer symmetrischen Lehre sprechen, wie dies dann die ref. Orthodoxie ausführt. Der Begriff *gemina praedestinatio* findet sich jedoch u. W. nicht bei Calvin, sondern nur bei extremen Augustinianern, z. B. Isidor von Sevilla u. a. – *F. Büsser's* zweiter Beitrag «Bullinger as Calvin's Model in Biblical Exposition» (64–95) analysiert zunächst die Vorworte von Calvin's Römerbriefkommentar. Daraus ergeben sich als exegetische Vorbilder die Kirchenväter und von den Reformatoren neben den in einzelnen Punkten kritisierten Melancthon und Bucer nur Bullinger. Inhaltlich und methodisch kommen als Anleitung für Calvin's Exegese bei Bullinger in Frage: die komplette Auslegung der Apostelbriefe von 1537 mit den im Vorwort niedergelegten Prinzipien reformatorischer Schriftausle-

gung, dazu systematisch-exegetische Schriften wie v.a. die Abhandlung *De testamento seu foedere Dei unico et aeterno* von 1534 und *De scripturae sanctae auctoritate* von 1538. Die Konzentration auf theologische Schwerpunkte und die Anwendung profan-rhetorischer Methoden in der Exegese werden an Beispielen aus den Auslegungen von Röm. 1 illustriert. – *James R. Payton, Jr.* stellt in «History as Rhetorical Weapon: Christian Humanism in Calvin's Reply to Sadoletto, 1539» (96–132) zunächst grundsätzlich das heutige Verständnis einer Konvergenz des im Kern pädagogisch ausgerichteten Renaissance-Humanismus und der evangelischen Bewegung dar, entgegen den früheren Antithesen Renaissance-Humanismus resp. christlicher Humanismus und (verstehe: reformatorischer! der Rez.) Protestantismus. Dies zeigt sich nach P. in Calvins Argumentation gegen Sadolet, der einer der führenden Humanisten Italiens war und in einem Brief die Genfer zur Rückkehr zur römischen Kirche aufgefordert hatte. Die Schrift Calvins wird von P. in beeindruckender Weise so verstanden: Sie ist «öffentliche Verteidigung der Reformation für die Gebildeten» (101). Sie sucht ihre Wirkung durch ihren eleganten Stil, durch die Tatsache der Verurteilung der Scholastik im evangelischen Raum und durch ihre zurückhaltende Würde, worin sie sich vorteilhaft von Sadolet abhebt. Neben diese «rhetorische» tritt die «historische» Argumentation. Für Calvin ist die wahre Tradition die Treue zu Gottes Wort in der Kirche, was Kritik und Kontinuität zugleich umfaßt. Sie basiert auf der humanistisch-reformatorischen Verbindung der Schriftautorität als Antiquität, der sich die Väter einordnen. So kann Calvin der römisch-katholischen Kirche die Berufung auf die Tradition und auf die humanistischen Ideale zugleich absprechen. – In Teil II gibt *D. Willis* unter dem Titel «The Social Context of the 1536 Edition of Calvin's Institutes» (133–154) eine treffende und quellenmäßig belegte Charakterisierung der Verfassung und Situation der im Vorwort angegebenen Adressaten der *Institutio* in den 1530er Jahren: Calvin versuche darin die beiden anvisierten Gruppen, die verfolgten Evangelischen sowie den von römisch-katholischen Humanisten wie Ceneau, Sadoletto und Budé beeinflussten König Franz I., unter dem Begriff der *vera pietas* anzusprechen. – *Joseph C. McLellands* Aufsatz «Renaissance in Theology: Calvin's 1536 *Institutio* – Fresh Start or False?» (154–175) schildert die Umstände und Einflüsse bei der Entstehung der *Institutio* 1536. Er sieht sie als ein Dokument des lutherischen Calvin und dessen eigentlichen Neuanfang in den Jahren 1537–1539, mit dem Genfer Katechismus 1537, bis zur *Institutio* von 1539, unter dem Einfluß v.a. der Kommentare Bucers. Teil III: *Jane D. Douglas* stellt in «The Image of God in Humanity: A Comparison of Calvin's Teaching in 1536 and 1559» u.a. fest: Charakteristisch ist von Anfang an die «parallel structure of the discussion of God's nature and of human nature» (189). Die spezielle Rolle Evas beim Sündenfall fehlt durchgehend. Schon beim Elterngesetz und dann in den Exegesen der Kommentare zu den Stellen der Unterordnung der Frau sucht Calvin entsprechend Gen. 1 – und ebenfalls entgegen der Tradi-

tion – die «mutual society of man and woman» als Abbild der Herrlichkeit Gottes zur Geltung zu bringen, was dann auch in die Institutio von 1559 stärker eingeflossen ist. – *John H. Leith* fordert in «Calvin's Awareness of the Holy and the Enigma of his Theology» (204–232) eine stärkere Berücksichtigung der Orientierung des theologischen Wirkens Calvins auf das Leben der Kirche hin, anstelle der Suche nach einer speziellen theologischen Struktur oder Methode. Er referiert verschiedene Positionen der Forschung der letzten 150 Jahre zu diesem Thema. Nach Leith gilt bei Calvin in allen theologischen Perspektiven: «The central unity... is in the explication of the personal relationship between God and man» (222). – *W. Stanford Reids* Abhandlung «Calvin's View of Natural Science» (233–255) stellt den grundlegenden Einfluß Calvins auf die Entwicklung der Naturwissenschaften v. a. in Frankreich und England dar, verursacht durch Calvins Sicht der Natur als eines Spiegels des Wirkens Gottes und den daraus resultierenden Anstoß zu einer empirisch-bewundernden Naturbetrachtung, in Ablösung von einer aristotelisch oder biblisch fixierten Sicht des Naturgeschehens. Der reichhaltige Aufsatz enthält u. a. eine Zusammenfassung der Diskussion über die (sehr unwahrscheinliche) Kopernikus-Kenntnis Calvins. – *Calvin A. Pater* stellt in «Calvin, The Jews and The Judaic Legacy» (256–295) die wachsende Akzeptation der alttestamentlichen Gesetzgebung im Rahmen von Calvins Theologie des Einen Bundes dar – ausführlich werden die Beispiele des Bilderverbots und des Sabbats behandelt –, die sich im Gegensatz zum lutherischen Bereich und z. T. der Alten Kirche bei Calvin entwickelte. Damit wurde auch der Grund zu einer offeneren Haltung gegenüber dem zeitgenössischen Judentum in den calvinischen Gebieten gelegt. – *Timothy George* gibt in «Calvins Psychopannychia: Another Look» (297–329) eine Übersicht über I. deren Abfassung, Überarbeitung und Publikation durch Calvin und über die späteren Editionen (Anm. des Rez.: Zimmerli ist Schweizer, nicht «German»), II. die anvisierten Gegner, welche nicht allein die «Anabaptisten», sondern eine Vielzahl von Vertretern der Seelenschlaftheorie (u. a. in Opposition gegen die Lehre vom Fegfeuer) waren, so III. italienische Humanisten, von ihnen beeinflußt Karlstadt und der spätere Kölner Täufer Westenburg, Biblizisten und gelegentlich selbst Luther, wofür Belege gegeben werden. In IV. wird Calvins Seelenlehre und Auffassung vom «Zwischenzustand» dargestellt, wonach die Seelen der Erwählten mit Christus bei Gott leben. – Der Germanist *Joseph Schmidt* stellt in «Johann Fischart's Calvinistic Proselytism» (330–342) diesen Publizisten antirömisch-religiöser Schriften, v. a. einer Adaptation von Calvins «Traité des Reliques», in den Rahmen calvinischer Einflüsse auf die deutsche Geistesgeschichte.

Die Beiträge des abschließenden «Colloquiums» enthalten kurze Referate zum Stand der Calvinforschung. Es sind dies: *William Klempa* «Introduction» (343–348); *Albert M. Wolters* «Recent Biographical Studies of Calvin» (349–360) mit einer Neigung zur Auffassung der «Bekehrung» Calvins nicht als Bruch mit

der katholischen Kirche, sondern der ersten Zuneigung zur evangelischen Lehre; *W. Fred Graham* «Recent Studies in Calvin's Political, Economical and Social Thought and Impact» (361–366) und *David E. Demson* «The Image of Calvin in Recent Research» (367–383), der sich v.a. auf die Frage der Glaubenswahrheit und -erfahrung bei Calvin konzentriert.

Der ganze Band ist unerhört reichhaltig, behandelt wichtige Themen auf aktuellem Stand und zeugt von der großen Ausdehnung, die die Calvin-Forschung im englischen Sprachgebiet in den letzten 15 Jahren erfahren hat.

Ernst Saxer, Dübendorf

Elsie Anne McKee

Elders and the Plural Ministry

The Role of Exegetical History in Illuminating John Calvin's Theology, Genève, Libraire Droz, S.A., 1988 (Travaux d'Humanisme et Renaissance CCXXIII), 222 p. + bibliographies + index.

Four years after her work on Calvin's theory of the diaconate, Dr. McKee has produced a sequel. Unfortunately, as is so often the case with sequels, this book does not meet the standards established by its predecessor. My review will consist of a description of the contents of McKee's study, a brief enumeration of the main critical flaws of the work, and a word about the presentation of the argument.

As she did in her earlier work, McKee here marshals a history of exegesis for a number of key texts for the theory of the plural ministry. Examples from the patristic through the reformation period from both the east and the west for the exegesis of Rom 12:8, I Cor 12:28, I Tim 5:17, and Eph 4:11 form the backbone of this book. With them McKee seeks to demonstrate to what extent Calvin drew on traditional sources for his own exegesis of these texts. McKee then attempts to establish a line of influence in the century following Calvin of "Calvinistic" theories of the plural ministry based on further elaborations of Calvin's exegesis. Along the way McKee stops to consider such related questions as permanent and temporary offices, the contemporary applicability of certain offices as given by Paul, and the way that various interpreters have linked New Testament texts to produce a coherent theory of the ministry that could be put into practice in the society of their day. McKee is at particular pains to point out the way that Calvin drew on traditional sources while still generating an innovative exegesis for a given text.

Three main problems call the argument of this study into question. First, it can hardly be taken for granted, especially in light of what we know about academic life in the late medieval world, that a single exegetical river flows from